

Die Sonne macht keinen Lärm

Autor(en): **Schaad, Isolde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Isolde Schaad

Die Sonne macht keinen Lärm

Isolde Schaad ist Schriftstellerin in Zürich, zuletzt erschien ihr Roman Robinson + Julia, Limmatverlag, 2010, aus dem sie am Freitag, den 18. März in der Nationalbibliothek Bern anlässlich der Berner Museumsnacht ab 18 Uhr mehrmals lesen wird.

Die milde Vorfrühlingssonne scheint an der Tramstation Sihlquai hinterm Hauptbahnhof. Eine Schülerin ist in eine Modeheftchen vertieft, auf der Bank dösen zwei Penner, einer hält die leere Bierdose in der Hand und streckt sie freundlich den Wartenden entgegen, zwei frisch ondulierte Damen haben ihre Einkaufstaschen neben sich postiert, um ihre gepflegten Gesichtszüge in die Wärmestrahlen zu tauchen. Sonnenbaden – stehend und mit geschlossenen Augen, das nannten unsere Mütter die Hamolstellung. Die Firma Hamol wird längst pleite gemacht haben, es sei denn, sie sei in einem internationalen Kosmetikimperium aufgegangen.

Rundherum herrscht ein Bild des Friedens, sodass sich die Türme des Landesmuseums im Gegenlicht märchenhaft ausnehmen, die Welt ist grundsätzlich in Ordnung, das mittägliche Idyll weiss nichts vom trüben Wasser im Rücken der Wartenden, das einst die Heroinspritzen vom Platzspitz wegschwemmte. Nichts spricht davon, dass in der kommenden Dämmerung auf dem Trottoir der Frauenhandel in brutaler Form seinen Lauf nehmen wird, blutjunge Girls werden sich den Männern verkaufen müssen, die in der Autokolonne an ihnen vorbei promenieren, bevor sie halten, um bei laufendem Motor ins Geschäft zu kommen. Während die aus dem Balkan, Russland und anderen ehemals sowjetischen Staaten importierten Mädchen sich in der fürs Anschaffen anscheinend notwendigen Leichtgeschürztheit schlotternd darbieten.

Noch weiss der Nachmittag nichts von seiner nächtlichen Fortsetzung, alles ist ruhig, und nimmt lautlos seinen Gang. Niemand unter den PassantInnen wittert hier einen Schauplatz der Ausbeutung, in der Tageshelle versickert jeder Verdacht auf dunkle Machenschaften in der Gegend; ausserdem, nun ja, Anschaffen ist ja legal.

Ich nehme teil an diesem lautlosen

Schauprozess, der nun beginnt, als drei Polizisten in Zivil, die wie verwöhnte Riesenbabies in Schafstiefeln einherstolzieren, um einen rabenschwarzen Jungen festzunehmen. Er kann nicht viel älter als siebzehn sein und verzieht keine Miene, er hat keine Ahnung, was er auf dem Kerbholz haben soll, er ist vermutlich einem Schlepper aus einem Land zum Opfer gefallen, das wir als Nigeria vermuten, er hat nicht gewusst, dass er hier keine weissen Kügelchen degustieren sollte, weder konsumieren noch damit handeln.

Der junge Mann ist anständig gekleidet, und man könnte ihn ebenso gut für einen Studenten halten, und vielleicht ist er ja einer, der seine Reisekosten auf Wegen begleichen will, deren Gefahren er nicht kennt, er leistet nicht den geringsten Widerstand und lässt sich abführen, ohne dass eine einzige Silbe zwischen ihm und den martialisch gerüsteten Ordnungshütern fiele, die ihn um Haupteslänge überragen. Es kommt mir vor, als würde sogar das Polizeiauto ohne ein Geräusch starten, da es an diesem wolkenlosen Vorfrühlingstag mit reiner Sonnenenergie betrieben werden wird, – und die Sonne macht keinen Lärm. Sie scheint an diesem lichten Nachmittag auf die Gerechten und Ungerechten, auf die Rechtsinstanzen, ihre Vollstrecker und ihre willfährige Beute hinter dem Zürcher Hauptbahnhof. Das Wetter ist einfach zu schön, um von einem sozialen Brennpunkt Kenntnis zu nehmen, an dem wir Verdränger und Verdrängerten von Zürich zu dieser Zeit stehen und warten. Um unsern Tätigkeiten nachzugehen, und – ist das nicht überaus fortschrittlich? – zu diesem Zweck den öffentlichen Verkehr benutzen.

Auch will sich Walter Benjamins Engel der Geschichte heute nicht zeigen, er wird abwarten, ob der lautlose Vorgang vor unsern Augen relevant genug ist, um tragisch genannt zu werden. Weltgeschichte ereignet sich nicht, wenn die Ordnungshüter bloss ihre Pflicht tun

und einen armen Junkie festnehmen, der vermutlich von Seinesgleichen angeworben und hierher geschleppt worden ist. Unwissenden und gutgläubigen AfrikanerInnen das Paradies in Europa zu versprechen, ist schliesslich nicht verboten. Es wird ihnen daheim auf sämtlichen Werbekanälen der Glückindustrie vorgegaukelt, auf B- und C-Movies, die ihre Herkunftsländer billig auf dem globalisierten Filmmarkt erstanden haben. Auch das ist ja nicht ungesetzlich. ●